

ähnliche aus dem Kreise der Vertriebenen vorangegangen¹. Die Tatsache, daß sowohl Polen wie auch Deutsche den ‚Gerechten‘, denen sie in schwerer Zeit begegneten, publizistisch ein Denkmal setzten, zeige, daß die Versöhnung zwischen den ehemaligen Feinden auf gutem Weg sei. Rhodes sehr engagiertes Plädoyer für die ‚objektive‘ Geschichtsschreibung wirkt dann allerdings leicht deplaziert. ‚Zehn Gerechte‘ ist ja – wie der Titel bereits sagt – bewußt parteiisch: Es zeigt die ‚guten Deutschen‘ (!) im Zweiten Weltkrieg. Muß in einem solchen Buch auch noch unbedingt auf polnisches Unrecht verwiesen werden? Ist es sinnvoll, ausgerechnet in einem Buch, das die einst von oben vorgegebene offizielle Freund-Feind-Doktrin aufzubrechen versucht und noch unter den Bedingungen der Zensur in Polen erschienen ist (vgl. die Streichung auf Seite 123), auf alte Stereotypen zu verweisen, die nicht nur „das Nachdenken erspart“ hätten, sondern auch jede „ins einzelne gehende Darstellung“ (S. 181)?

Die ‚Zehn Gerechten‘ stellen allerdings tatsächlich – und da wird man Rhode recht geben – einen Meilenstein auf dem Weg zu einer ‚objektiven‘ deutsch-polnischen Geschichtsschreibung dar. Zwischenzeitlich wurde die Zensur abgeschafft. Man könnte sich nun an die Sammlung weiterer Dokumente machen, gehörten die ‚guten Deutschen unter den Besatzern‘ doch bislang zu den ‚weißen Flecken‘ in der Historiographie zur Okkupation in Polen. Es gab sie schlechterdings nicht. Die ‚Zehn Gerechten‘ sind ein Anfang. Ein großes Desiderat für die weitere Forschung wäre eine breitere Quellenbasis zur ‚anderen Seite‘ der Okkupationszeit.

Köln

Gabriele Lesser

1) Deutsch-polnische Begegnungen 1945–1958, zusammengest. und eingel. von P. Nasarski, Würzburg 1960; Menschlichkeit – erlebt – erfahren – weiter erzählt, hrsg. von P. Nasarski u. W. Threde, Berlin, Bonn 1986

Stefan Korbonski: The Jews and the Poles in World War II. Hippocrene Books. New York 1989. VIII, 136 S., 8 Taf.

Götz Aly, Susanne Heim: Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung. Hoffmann und Campe. Hamburg 1991. 541 S., 2 Pläne. DM 58,—.

Dimensionen des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Hrsg. von Wolfgang Benz. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 33.) R. Oldenbourg Verlag. München 1991. 584 S. DM 68,—.

Wenn hier drei in Konzeption, Methode und Intension recht unterschiedliche Werke in einer Besprechung zusammenfassend beurteilt werden, so bedarf dies zuvor einer Begründung. Sie alle beschäftigen sich mit der Ermordung der Juden vornehmlich in Ost- und Ostmitteleuropa. Sie wollen keine Gesamtbeurteilung der nationalsozialistischen Politik des Völkermords vorlegen, sondern jeweils wichtige Einzelaspekte zu dessen Beurteilung in historiographischer Sicht beitragen. Während es Stefan Korbonski um die Frage geht, ob dieser im Bereich Polens durch ein entschiedeneres Engagement der Bevölkerung hätte verhindert werden können, geht es Götz Aly und Susanne Heim um die intellektuelle Vorbereitung und Begleitung der Massenvernichtung, vornehmlich im „Generalgouvernement“. Wolfgang Benz schließlich will die stark voneinander abweichenden Schätzungen über die Opfer der Vernichtungspolitik einer kritischen Überprüfung unterziehen und soweit als möglich verlässliche und wissenschaftlich überprüfbare Zahlen präsentieren, zugleich aber auch die Grenzen der Berechnungsmethoden deutlich machen. Alle drei Arbeiten werden von einer jeweils klar formulierten Fragestellung durchzogen, der alle mitgeteilten Daten zugeordnet werden. Zusammen gesehen werden Motive und Hintergründe der Täter, ihrer Helfer und

der „Zuschauer“ deutlich, während das Schicksal der Betroffenen nur reflexweise ins Blickfeld gerät. In der Untersuchungsmethode freilich gibt es zwischen den drei Arbeiten große Unterschiede. Korbonskis Darstellung ist ganz als Rechtfertigungsbericht eines Widerstandskämpfers angelegt, der sich gegen den Vorwurf, nicht genügend zur Rettung der polnischen Juden getan zu haben, im Namen seiner Landsleute zur Wehr setzt. Aly und Heim, ersterer historisch ausgebildeter Journalist, letztere Politologin, beide also eher Außenseiter der „Historikerzunft“, orientieren sich an Karrieren einzelner praktisch tätiger Intellektueller, deren Denken im Dienste eines Verbrecherregimes sie in ein Ideensystem einordnen, an dessen Ende die Vernichtung vermeintlich ökonomisch nutzlosen Lebens stand. Benz schließlich und die von ihm engagierten Einzelaufsteller wollen in Regionalberichten überprüfbares Zahlenmaterial vorlegen und im Rahmen der zeitgenössischen Deportations- und Vernichtungspolitik analysieren. Ihre Analysen sind eher distanziert, wenngleich nicht unbedingt ohne innere Anteilnahme, ganz einer akribischen Bestandsaufnahme verschrieben. Gerade dadurch aber wird der Band zu einem wissenschaftlichen Grundlagenwerk, das einige ältere Untersuchungen teilweise zur Makulatur werden läßt.

Es wäre ungerecht, die Darstellung Korbonskis an historiographischen Maßstäben zu messen, ihr einen unklaren Umgang mit den Quellen vorzuwerfen und deshalb die sehr subjektive Auswahl des Tatsachenstoffes zu bedauern. Insofern erscheint der Titel eher irreführend. K. macht keinen Hehl daraus, daß es ihm um eine Ehrenrettung des polnischen Widerstands gegen das nationalsozialistische Besatzungsregime geht. Als der letzte überlebende führende Widerstandskämpfer – er war ab 1941 Leiter des Zivilen Widerstands in Polen, ab 1944 Innenminister, ab 1945 Premierminister der Untergrundregierung – war er gewiß auch kompetent, die Politik der Widerstandsgruppen aus eigenem Erleben heraus zu beurteilen. Und auch seine persönlich lauterer Motive wird man kaum in Abrede stellen können: Nicht ohne Stolz kann er eine – gar in Faksimile wiedergegebene – Urkunde präsentieren, in der Yad Vashem seine Rolle bei der Rettung einzelner Juden in Polen würdigt.

Auch wenn die Darstellung nicht als objektiver historischer Bericht gelesen werden kann, wird man die Wiedergabe einiger zentraler Daten und Ereignisse erwarten können, da zumindest der Anspruch erhoben wird, das jüdisch-polnische Verhältnis während des Zweiten Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit umfassend zu beurteilen. Doch davon kann keine Rede sein. Schon der historische Rückblick ist recht fehlerhaft und einseitig. Wenn man sich noch darüber streiten könnte, ob Preußen und Österreich gegenüber den polnischen Juden eine „Germanisierungspolitik“ im Unterschied zu den Russen betrieben, so wirkt die Angabe, die Juden seien gezwungen worden, deutsche Namen anzunehmen, schief; mit der auf 1789 datierten Toleranzgesetzgebung Josephs II. ist K. offenbar ebensowenig vertraut. Daß 1918 in Polen ein demokratisches System eingeführt wurde, das gleiche und geheime Wahl garantierte, mag zwar auch im Hinblick auf die Juden zutreffen. Daß sich damit aber die Situation für die Juden des Landes schlagartig verbessert habe, daß sie zu einer allseits anerkannten und geliebten Bevölkerungsgruppe wurden, die allenfalls von der Nationaldemokratischen Partei angegriffen, ansonsten aber unter dem Schutz Józef Piłsudskis einen gegenüber anderen Ländern unvergleichlichen Aufstieg erleben konnte, ist wohl doch ein Märchen. Mißtrauisch wird der Historiker spätestens, wenn er in keinem Wort etwas von der verhängnisvollen Rolle der polnischen Regierung in der unmittelbaren Vorkriegszeit erfährt, nichts über die Abschiebungen 1938 und die Reaktionen auf die sog. Kristallnacht. Erstaunt nimmt er zur Kenntnis, daß die Juden eine bedeutende und führende Rolle im öffentlichen Leben gespielt hätten, daß sie mit offenen Armen in die Gesellschaft aufgenommen worden seien („they were received with open arms

by the Polish society“), daß nur die Juden sich als „Polish citizens of Jewish nationality“ separiert hätten (S. 9) und daß selbstverständlich die Elite in Staat und Gesellschaft völlig unbeeindruckt gewesen sei von dem in niederen Volksschichten vielleicht vorhanden gewesenen Antisemitismus. Doch auch die Bauern und Arbeiter der Landes hätten freundliche Nachbarschaft zu den Juden gepflogen, „neither of these classes had any anti-Jewish tendencies“ (S. 18).

Durch zahlreiche, wörtlich wiedergegebene Erklärungen von Widerstandsgruppen, in denen des Schicksals der Juden gedacht wurde, durch den Bericht über Einzelaktionen von Widerstandskämpfern, Hilfsaktionen und Waffenlieferungen zugunsten von Juden des Warschauer Ghettos versucht nun K. gleichsam einen juristischen Beweis darüber zu führen, daß der polnische Widerstand und damit auch das gesamte polnische Volk, als dessen Repräsentant er sich versteht, alles Menschenmögliche für die Juden des Landes getan hatte. Jeder polnische Einwohner des Generalgouvernements sei sich im übrigen des nationalsozialistischen Terrors voll bewußt gewesen (S. 35) und habe deswegen schon zur Sicherung des eigenen Überlebens allenfalls im Untergrund Widerstand leisten können. Dennoch hätten etwa 200000 Juden gerettet werden können, nicht nur 50–120000, wie in jüdischen Quellen behauptet werde (S. 45). Daß es nicht gelungen sei, die Alliierten davon zu überzeugen, daß die Bombardierung der Zubringerwege und Schienen zu den KZs und Vernichtungslagern zur Rettung der Juden notwendig sei, habe daran gelegen, daß offensichtlich die logistischen Probleme eines Flugs über längere Distanzen nicht haben gelöst werden können (S. 56).

An der freundlichen Einstellung der Polen zu den Juden habe sich auch nach dem Kriege nichts geändert. Dies werde schon dadurch bewiesen, daß zahlreiche Juden – die von ihm ausführlich biographisch gewürdigt werden – in Regierung und Verwaltung mitgewirkt hätten (S. 74ff.). Daß es 1946 nach Ende der Besatzungszeit zu zahlreichen Pogromen gegen die verbliebenen oder zurückkehrenden Juden kam, daß in Kielce im Juli 1946 zahlreiche Juden von der polnischen Bevölkerung gelyncht wurden, daß bis heute der Antisemitismus einen Faktor in der polnischen Politik darstellt, wird verschwiegen.

So wird man dieses Buch, das ganz in selbstgerechtem Ton gehalten ist, in dem das Wort „Schuld“ oder „Scham“ für das Geschehene nicht vorkommt und das weiterhin die Reaktionen der polnischen Bevölkerung auf den nationalsozialistischen Terror glorifiziert, allenfalls als historisches Dokument lesen können, als Erlebnisbericht eines Zeitgenossen, der sich gewiß redlich und aufopferungsvoll für die Juden bemüht hatte, der darüber aber vergißt, daß nur das bewußte Wegsehen und die stillschweigende Zustimmung der polnischen Bevölkerung den Massenmord an Juden in Polen möglich gemacht haben.

Wer sich über das Buch Korbonskis geärgert hat, weil es so ohne jedes Einfühlungsvermögen geschrieben ist, wird durch die Monographie Götz Alys und Susanne Heims entschädigt. Gewiß, auch jetzt muß er sich wieder ärgern: Doch nicht über fehlende Sensibilität der Autoren, sondern über das, was sie nach akribischem Studium der Quellen herausgefunden haben: daß nämlich diejenigen, die den Massenmord im Osten intellektuell vorbereitet haben, nach dem Krieg in der Bundesrepublik Deutschland nach und nach wieder zu Amt und Würden kamen, teilweise mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurden, ministerialen Rang erhielten und in vielen Wissenschaftssparten den akademischen Unterricht bestimmten. Daß der unselige Beitrag des Wirtschaftsprofessors Peter-Heinz Seraphim, des Verfassers des antisemitischen Machwerks „Weltkampf – die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart“ und des damaligen (1938) Standardwerkes „Das Judentum im osteuropäischen Raum“, noch 1968 von Gottfried Schramm als „erfreulich objektiv“ charakterisiert wurde, mag man mit einer

Unkenntnis der Hintergründe entschuldigen. Daß aber auch der in der Nachkriegszeit dominierende Sozialhistoriker Werner Conze, seit 1943 Professor der Reichsuniversität Posen, der Überbevölkerungsthese anhing und einer Verminderung der Volkszahl in Polen mit allen Mitteln das Wort redete und an entsprechenden Veröffentlichungen der Publikationsstelle Dahlem beteiligt war, wirft ein bezeichnendes Licht auf die intellektuelle Kontinuität von der Nazizeit bis zur Gegenwart.

Aly/Heim gehen von der These aus, daß ein Zusammenhang zwischen einer Politik der Modernisierung und einer solchen der Vernichtung bestand. Die Ausrottungspolitik der Nazis stellte keinen Zivilisationsbruch dar, sondern war nur eine der Zivilisation innewohnende Konsequenz. Diejenigen, die die Vernichtung der Juden besonders in Polen ins Werk setzten, waren keineswegs nur größtenwahnsinnige und intellektuell unbedarfte Parteigrößen. Vielmehr war es den führenden Nationalsozialisten schon recht früh gelungen, junge Intellektuelle an sich zu binden und in ihren Dienst zu stellen, die nach Jahren der Entbehrung und Perspektivenlosigkeit die Chance erhielten, soziale und ökonomische Utopien theoretisch neu zu formulieren und in die Praxis umzusetzen. Nicht allen mag die Konsequenz – Ausrottung der Juden – in ihrer vollen Dimension bewußt gewesen sein. Doch alle gingen von der Annahme aus, daß es ein „Überbevölkerungsproblem“ und einen „Bevölkerungsdruck“ gegeben habe, der in irgendeiner Form auf die Lösung wartete. Das Mittel der „Umsiedlung“, um dadurch die Bevölkerung zu „optimieren“, war gleichsam wissenschaftlich anerkannt, und die These, daß es „höherwertige“ und „minderwertige“ Menschen gab, wurde kaum in Frage gestellt. So kam es, wie Aly/Heim besonders anhand der Entwicklung im „Generalgouvernement“ nachweisen, zu einer Allianz zwischen Parteistrategen und Intellektuellen im Sinne einer Arbeitsteilung: Erstere gaben die Rassenideologie vor, letztere gaben dieser Ideologie die „vernünftige“ Begründung. Eine „äußerst agile und einfallreiche Expertokratie (hatte) auf diese Weise ein ursprünglich populistisch orientiertes rassistisches Programm wirtschaftspolitisch ‚sinnvoll‘ gemacht“ (S. 488). Die Ermordung der Juden war nicht das irrationale Ergebnis einer verbrecherischen und menschenverachtenden Politik, sondern die Konsequenz eines intellektuell vorbereiteten und durch die Erfahrungen des Euthanasieprogramms als ausführbar erkannten Weges. Auschwitz war insofern die Folge einer radikal instrumentalisierten „Vernunft“ (S. 485). „Die Ermordung der europäischen Judenheit ist der unter Kriegsbedingungen vorgezogene und am weitestgehend realisierte Teil weit größerer Vernichtungspläne“ (S. 491). Durch eine derartige „Bevölkerungspolitik“ sollte die deutsche Herrschaft im Osten langfristig abgesichert werden. Es ist also konsequent, wenn den modernen, praxisorientierten Sozialwissenschaften ein wesentlicher Anteil an der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zugewiesen wird.

Die Stringenz der Argumentation des Buches ist beeindruckend, wengleich der Anteil der Intellektuellen am politischen Entscheidungsprozeß vielleicht doch etwas überbewertet wird. Das Problem der Verantwortung des Wissenschaftlers für die Folgen seines Tuns ist allgemeinerer Natur, anhand der nationalsozialistischen Verstrickung zahlreicher Forschungsrichtungen natürlich besonders deutlich zu exemplifizieren. Sozialdarwinistische Utopien und rassentheoretische Denkweisen waren zu fest im Wissenschaftsbetrieb verankert, als daß sie von einem Einzelnen ohne weiteres überwunden werden konnten. Dennoch aber ist es richtig, daß sich zahlreiche Wissenschaftler in den Dienst einer verbrecherischen Politik haben nehmen lassen, weil sich so für sie die Chance einer Karriere eröffnete, weil so das gestörte Verhältnis zur Nation wiederhergestellt werden konnte und auch die Überlegenheit des Deutschtums in ihren Augen nachzuweisen war. Die Schuldfrage konnte also von Aly/Heim mit Recht anders als von Korbonski beantwortet werden.

Nicht um die Schuldfrage ging es bei der von Wolfgang Benz, dem Leiter des Zen-

trums für Antisemitismusforschung in Berlin, herausgegebenen Aufsatzsammlung, auch wenn diese Frage unausgesprochen hinter allen Aufsätzen steht. Hatten es Götz Aly und Susanne Heim mit europaweiten Utopien nationalkonservativer Intellektueller im Dienste des Naziregimes zu tun, so geht es in diesem Sammelband gleichsam um das Ergebnis der Utopien, um ihre quantitativen Auswirkungen, um die Umsetzung des Ausrottungsprogramms in die Wirklichkeit. In Einzeluntersuchungen wird dies anhand aller europäischen Länder erörtert, die zumindest teilweise von den Nationalsozialisten beherrscht waren. In Einzelaufsätzen werden das Deutsche Reich (Ino Arndt/Heinz Boberach), Österreich (Jonny Moser), Luxemburg (Ino Arndt), Frankreich und Belgien (Julian Wetzel), die Niederlande (Gerhard Hirschfeld), Dänemark (Hermann Weiß), Norwegen (Oska Mendelsohn), Italien (Liliana Picciotto Fargion), Albanien (Gerhard Grimm), Griechenland (Hagen Fleischer), Bulgarien (Hans-Joachim Hoppe), Jugoslawien (Holm Sundhussen), Ungarn (László Varga), Tschechoslowakei (Eva Schmidt-Hartmann), Rumänien (Krista Zach), Polen (Frank Golczewski) und die Sowjetunion (Gerd Robel) behandelt.

Die siebzehn regionalen Einzelstudien verstehen sich als Teil eines Gesamtprojektes, das der Herausgeber in seiner Einleitung „Die Dimension des Völkermords“ ausführlich beschreibt; mit ihr steckt er den methodischen und inhaltlichen Rahmen ab. In einer bemerkenswert klaren Analyse geht Benz auf die einschlägigen Quellen und die bisherige Literatur, auf Tendenzen und Motive der Forschung, aber auch auf inhaltliche Fragen ein, etwa der nach der regional unterschiedlichen Judenpolitik der besetzten oder mit Nazideutschland verbündeten Länder. Wichtig erscheint, daß schon frühzeitig amtliche und halbamtliche Aussagen der Täter über die Zahl der Opfer bekannt wurden (z. T. über die Nürnberger Prozesse), daß aber ebenso frühzeitig über rechtsradikale und neonazistische Kreise die Zahlen mit durchsichtigen Argumenten und unter Zitierung dubioser Quellen in Zweifel gezogen wurden. Von daher erklären sich die recht niedrigen Zahlenangaben Gerald Reitlingers, der unter keinen Umständen einen Vorwand liefern wollte, „die ganze grauenhafte Geschichte und die Lehren daraus als unglaubwürdig hinzustellen“ (S. 10). Benz stellt die von Reitlinger, außerdem von George Wellers und Raul Hilberg sowie von der von Yad Vashem herausgegebenen *Encyclopedia of the Holocaust* mitgeteilten Zahlen länderweise gegenüber und legt so das Feld offen, in dem sich die anschließenden Einzelstudien bewegen.

Im Rahmen dieser Zeitschrift interessieren nicht alle Beiträge gleichermaßen. Besonders hingewiesen sei auf die das Deutsche Reich, Ungarn, die Tschechoslowakei, Polen und die Sowjetunion betreffenden Beiträge. Besonders ausführlich und gründlich ist der von Frank Golczewski erstellte Artikel über Polen (S. 411–498), der sich durch eine sehr quellennahe Behandlung der Problematik auszeichnet. Anhand der polnischen Regierungsstatistiken gibt er zunächst detaillierte Angaben zur Ausgangslage, zum Anteil der jüdischen Bevölkerung an der polnischen Gesamtbevölkerung in der Vorkriegszeit; bei einer Gesamtbevölkerung 1939 von über 35 Millionen waren es schätzungsweise 3,5 Millionen Juden, entsprechend etwa 10% der Bevölkerung. Golczewski verfolgt dann die weiteren Ereignisse in chronologischer Abfolge und schätzt jeweils die Ermordungen im Rahmen von Polenfeldzug und Militärverwaltung, der Deportationen, des Feldzugs gegen die Sowjetunion, um dann schließlich die Situation vom Januar 1942, dem Zeitpunkt der Wannsee-Konferenz, statistisch-tabellarisch festzuhalten (S. 448ff.). Daran anschließend analysiert er die verschiedenen Phasen der Vernichtungspolitik ab 1942, einsetzend mit der ersten Vernichtungswelle 1942, der „Zweitghettoisierung“ bis hin zur Liquidierung der Ghettos und den letzten Ermordungsaktionen bei der Räumung Polens im Zuge des militärischen Vormarschs der Sowjetarmee. Ein letztes Kapitel ist den Überlebenden gewidmet. Mit der Gesamtzahl von 2,7 Millionen ermordeten Juden in Polen gegenüber 300000 Überlebenden bewegt

er sich im Rahmen der in der Forschung bisher bekannten Zahlen. Golczewski verschweigt auch nicht, daß es noch nach dem Kriege „im Zuge des polnischen Bürgerkriegs“ aufgrund abstruser Ritualmordvorwürfe Massaker an Juden in Polen gegeben hat, wie im Juli 1946 besonders in Kielce – wobei die Gesamtzahl von wohl 353 Toten zwar als statistisch unerheblich nicht ins Gewicht fällt, dennoch aber von einer Fortdauer des Grauens für die Juden über den Krieg hinaus zeugt.

Es erscheint müßig, im Rahmen dieser Besprechung die mit großer Akribie in allen Beiträgen zusammengestellten Zahlen hier nochmals zu wiederholen. Sie sind leicht über die Register des Bandes zu ermitteln und daher der zukünftigen Forschung verfügbar. Durch eine Zusammenstellung der benutzten und in den Fußnoten zitierten Literatur in einem Literaturverzeichnis hätte man die weitere Forschung noch stärker erleichtern können. Doch auch so ist ein Standardwerk geschaffen worden, an dem künftige Forschung nicht mehr vorbeikommen kann.

Darmstadt

J. Friedrich Battenberg

Gesellschaft und Staat in Polen. Historische Aspekte der polnischen Krise. Hrsg. von Hans-Henning Hahn und Michael G. Müller. (Osteuropaforschung, Bd. 24.) Berlin Verlag Arno Spitz. Berlin 1988. 226 S. DM 24,—.

Die in der vorliegenden Veröffentlichung zusammengefaßten Texte sind Referate einer osthistorischen Fachtagung im Jahre 1986 in Bad Wiessee. Es war die dritte dieser Art, ermöglicht durch die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde, die erste indessen, die nur ein Land zum Gegenstand hatte, Polen, dazu eine Tagung, an der bekannte Wissenschaftler und Publizisten aus diesem Land mitgewirkt haben.

Im Mittelpunkt dieser Tagung sollte die Krise der Jahre 1980/81 stehen, gefragt werden sollte nach ihren historischen Aspekten (S. 12). Der Ertrag sah im Endergebnis etwas anders aus, als er beabsichtigt war. Nur einige der Referate beschäftigten sich mit den für ganz Osteuropa bedeutsamen Geschehnissen der Jahre 1980/81, mit den Zielen und Wegen der freien Gewerkschaft „Solidarität“, und sind bemüht, die historischen Aspekte dieser Bewegung deutlich zu machen. Dieter Bingen untersucht die Frage, ob dafür der Begriff Revolution angewandt werden kann, und verneint sie letztlich. Dirk H. Müller betrachtet die Gewerkschaft „Solidarität“ auf dem Hintergrund der Tradition der europäischen Arbeiterbewegung und kommt zu dem Schluß, daß in ihr ein eigenständiger Teil dieser Bewegung zu erblicken sei. Eher am Rande lenkt August Pradetto seine Aufmerksamkeit auf die Geschehnisse der Jahre 1980/81 im Zuge seiner etwas provozierenden Betrachtung zur Frage des Mythos von der Einheit der polnischen Arbeiterklasse, in der er seltsamerweise den Einfluß der katholischen Kirche völlig außer acht läßt. Hans Henning Hahn geht weit in die polnische Geschichte zurück, um zur Genese eines Grundmusters der politischen Mentalität in Polen vorzudringen, einer „Gesellschaft im Verteidigungszustand“, wie er sie auch in der Krise der Jahre 1980/81 sieht. Nur im Zusammenhang mit einer Betrachtung über Krisen und Krisenbewältigung in den kommunistischen Staaten erwähnt Jerzy Holzer diese Krise, mit Sicherheit einer der besten Chronisten und Interpreten ihrer Hintergründe, der Erfolge und Mißerfolge der „Solidarität“, höchstwahrscheinlich in der Überzeugung, daß darüber er selbst und andere bis zu jenem Zeitpunkt genug gesagt haben.

Derselben Ansicht waren wahrscheinlich auch andere Referenten der Tagung. Ihre Beiträge, zum Teil unnötig weitschweifig und ohne deutlich greifbaren Bezug zum eigentlichen Thema der Tagung beschäftigen sich mit Polens Wirtschaftskrisen bis zum Zustand im Jahre 1985 (Kazimierz Łaski), Polens Kampf um Unabhängigkeit im Laufe der letzten drei Jahrhunderte (Norman Davies), der Rolle der katholischen Kirche